

DER »EVANGELISCHE ERWACHSENEN-KATECHISMUS« ALS THEOLOGISCHE VERGEWISSERUNG IN UNSERER ZEIT

Von Horst Reller

Im Zeitalter der institutionalistischen Dauerreflexion kann ein »Katechismus« für Erwachsene als Widersinn erscheinen. Ist ein Konsensus heute überhaupt möglich? Eine Besinnung auf Mitte und Grundlagen des Glaubens ist aber notwendig; denn gerade die kritische Hinterfragung alles Gewordenen hat die Vergewisserung des Glaubens zu einem vitalen Bedürfnis werden lassen. Das gilt umso mehr in einer Situation, in der die wissenschaftliche Diskussion nicht mehr in eine Gelehrtenrepublik eingeschlossen ist, sondern durch die öffentlichen Medien in jedes Wohnzimmer getragen wird. Auch im Protestantismus besteht ein starkes seelsorgerliches Bedürfnis, sich über den »Glauben der Kirche« im neuzeitlichen Lebenszusammenhang informieren zu können. Vor diesem Hintergrund wird die Initiative der Kirchenleitung der VELKD begreiflich, einen evangelischen Erwachsenenkatechismus erarbeiten zu lassen. Ebenso aber auch ihre Zurückhaltung, für eine breit angelegte »Lehräußerung« allzu unmittelbar einzutreten. Der Leitende Bischof D. Wölber hat dem nun erschienenen Buch ein Geleitwort mitgegeben. Darin mag ein Hinweis liegen, daß nicht nur die praktische Seelsorge in der Gemeinde an diesem Buch mitgeschrieben hat, sondern daß auch die »leitenden Seelsorger« sich mit daran machen, der Not der Orientierungslosigkeit abzuhelpfen.

Die folgenden Ausführungen wollen den »Evangelischen Erwachsenenkatechismus« zunächst in die Katechismustradition der lutherischen Kirche einordnen, dann etwas über die Besonderheit seiner Entstehung und Zielsetzung im Vergleich zu anderen Glaubensbüchern aussagen, ferner sein erwachsenendidaktisches Konzept skizzieren und schließlich umreißen, wie der Erwachsenenkatechismus Glaubensüberlieferung und Gegenwartsproblematik aufeinander bezieht.

1. Luthers Verständnis von Katechismus

So sehr das Wort Katechismus sich in der Vorstellung der allermeisten Menschen mit einem ganz bestimmten Buch, nämlich dem »Kleinen Katechismus« Martin Luthers von 1529, verbindet, so wenig entspricht doch das, was Luther unter »Katechismus« verstand, dieser Vorstellung. Das Wort Katechismus meint bei ihm den Vollzug des Unterrichts, die

Unterweisung, und erst in zweiter Linie auch das Buch, das diesem Unterricht zugrundegelegt werden sollte. Katechismus ist also eigentlich ein lebendiger Unterricht im christlichen Glauben (vgl. hierzu Hartmut Jetter »Erneuerung des Katechismusunterrichts, Beiträge zur praktischen Theologie, Band 5, Heidelberg 1965).

Außerdem ist der Kleine Katechismus gar nicht in erster Linie für Kinder und Jugendliche geschrieben, in deren Händen wir ihn heute hauptsächlich sehen, sondern für Erwachsene, z. B. für den Hausvater und das »Gesinde«.

Luthers kleine Schrift »Eine kurze Form der Zehn Gebote; eine kurze Form des Glaubens; eine kurze Form des Vaterunser« von 1520 war ganz eindeutig als Beichtspiegel gedacht. Bekanntlich hat ja auch Luthers Kleiner Katechismus bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine wesentliche Rolle bei der persönlichen Beichte vor dem Abendmahlsgang, bei dem sogenannten »Glaubensverhör« gehabt. Daraus wird deutlich, daß der Katechismus in einem seelsorgerlichen Zusammenhang zu sehen ist. Sicher ist auch Luthers bekanntes Wort, das seine Erfahrungen bei den Visitationen des Jahres 1528 widerspiegelt, und das in der Vorrede des Kleinen Katechismus von 1529 zu finden ist, aus einem seelsorgerlichen Anliegen heraus gesprochen: »Diesen Katechismon oder christliche Lehre in solche kleine schlechte einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrunen, die klägliche elende Not, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, das der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre . . . können weder Vaterunser noch den Glauben oder zehen Gebot.«

Auch hinsichtlich des Inhalts des alten »Katechismus« gilt es, landläufige Vorstellungen zu revidieren. Luther hatte zunächst gegenüber manchen mittelalterlichen Traditionen den Katechismusstoff beschränkt, dann aber im Zeichen der Auseinandersetzung mit den Schwärmern die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl hinzugenommen, später auch noch die Beichte. Wo sollte dieses Buch nun aber seinen Sitz im Leben haben? Daß Luther die Welt der Erwachsenen meinte, wird deutlich, wenn man sich klarmacht, daß diese erste Katechismusausgabe auch Gebete für Morgen- und Abendsegens sowie das Tischgebet, ferner die Haustafeln für das Verhalten gegenüber kirchlicher und weltlicher Obrigkeit sowie in Ehe, Familie und Werkstatt und das Traubüchlein bereits enthielt. Noch im Jahre 1529 fügte Luther auch das Taufbüchlein hinzu. Damit sollte der Kleine Katechismus eine Anleitung zum christlichen Leben in der Welt sein: Ein Hausbuch und zugleich ein Handbuch für den Hausvater, der dort Anregungen für seine Hausandacht und Verstehenshilfe für den Gottesdienst finden sollte. Theodosius Harnack hat

daher den Kleinen Katechismus Luthers 1882 »ein Familien- und Schulbuch, ein Gemeinde- und Kirchenbuch« genannt.

Schließlich muß noch einem letzten Mißverständnis gewehrt werden, das sich mit dem Kleinen Katechismus gern verbindet. Luther hat dieses Buch nach dem Frage- und Antwortschema gestaltet. Auf die Wiedergabe des Gebotes folgt jeweils die Frage »Was ist das?« oder »Wie geschieht das?«. Dadurch soll nicht nur eine vorprogrammierte Antwort wieder abgefordert, sondern vor allem die elementare Frage gestellt sein, was das damit Gesagte hier und heute sei. Daß Luther dieses tatsächlich so meint, geht aus seinen Anweisungen an den Katecheten hervor: er soll den Katechismus nicht nur »vorhalten«, sondern auch »den Verstand lehren«. Luther mahnt dazu, daß man sich nach dem Einprägen der Sätze »Weile«, Zeit nehmen müsse, »reichen und weiteren Verstand« etwa mit Hilfe des großen Katechismus zu geben. Der Aufgabe, die Kenntnisse im Katechismus zu vertiefen, sollten im übrigen auch die Katechismuspredigten dienen.

Die kurzen Andeutungen dürften gezeigt haben, wie eng bei Luther Erwachsenen- und Jugendkatechumenat beieinanderlagen, wie sehr seelsorgerliche Motive mit Verstehenshilfe verbunden waren und wie wichtig ihm in diesem Zusammenhang Hausandacht und Christsein im öffentlichen wie im beruflichen Leben gewesen sind.

II. Zur Entstehung des »Evangelischen ErwachsenenKatechismus«

Einer solchen Breite der Aufgabenstellung, nämlich Erwachsenen- und Jugendkatechismus, Andachtsbuch, Lebenshilfe, Unterrichtswerk gleichzeitig zu sein, müßte ein ErwachsenenKatechismus auch heute gerecht werden. Aber die Ausgangslage ist ungleich schwieriger geworden: auf der einen Seite muß er auf eine unendlich kompliziert gewordene Lebenswirklichkeit eingehen, auf der anderen Seite begegnet er erheblich größeren grundsätzlichen Schwierigkeiten: zwischen der Sprach- und Denkwelt des christlichen Glaubens auf der einen und dem Denken und Lebensgefühl in der modernen Massengesellschaft auf der anderen Seite ist eine tiefe Fremdheit entstanden. Will man also in einem ErwachsenenKatechismus die Überlieferungen des christlichen Glaubens verstehbar machen und neue Brücken zwischen Glauben und Leben schlagen, so fordert dieses einen ungleich größeren Arbeitsaufwand und Raum, als ihn Luther in seinem Katechismus aufgewendet hat. Man kann den Katechismusstoff, der sich dann entfaltet, nicht mehr in einem Konfirmandenunterricht unterbringen.

Hartmut Jetter schrieb 1965 in seinem bereits genannten Buche mit Recht: »Der differenzierte Gesamtkatechumenat stellt uns also vor die Aufgabe eines differenzierten Katechismusunterrichtes. Dieser Unterricht

ist nun nicht mehr identisch mit Konfirmandenunterricht; vielmehr begleitet der Katechismus den Christen durch die Stadien seines Wachstums im Glauben« (aaO. S. 70). Jetter forderte daher für die Erwachsenen eine Art »Evangelisches Hausbuch«. Er betonte außerdem, daß der Ertrag des Konfirmandenunterrichtes von der Erfahrung »gemeinsamen Lebens« und von »geordneter Elternarbeit« abhängt (S. 14 und S. 73). An diesen Aufgaben hat Jetter selbst als zweiter Vorsitzender der Katechismuskommission unterdessen nachhaltig mitarbeiten können.

Ein Erwachsenenkatechismus kann also angesichts der Fülle der Probleme allenfalls ein Schritt in die richtige Richtung sein. Bestimmte Gegebenheiten, die Luthers katechetisches Interesse bestimmt haben, müssen aber auch heute Beachtung finden:

- Katechismus ist primär lebendiger Vollzug, dem das Buch nur dienen kann.
- Katechismus geschieht in seelsorgerlicher Ausrichtung,
- Katechismus stellt einen Bezug zum gelebten Leben in Familie, Beruf und Öffentlichkeit her,
- im Katechismus geht es um die elementare Frage »Was ist das?«, die Frage nach der Wirklichkeit der Glaubenslehre im Horizont heutiger Welterfahrung.

Um diese Aufgaben eines Erwachsenenkatechismus dürfte auch der sogenannte »Holländische Katechismus«: »Glaubensverkündigung für Erwachsene« (Nijmegen Utrecht 1968) sehr bemüht sein, in dem er wissenschaftliche, ethische und soziale Fragen in einen großen heilsgeschichtlichen Rahmen einordnet. Das »Neue Glaubensbuch, der gemeinsame christliche Glaube« (herausgegeben von Feiner & Vischer, Freiburg 1973) stellt einen Versuch dar, auf der Ebene der gelehrten Theologie den gemeinsamen christlichen Glauben von katholischer und evangelischer Seite her auszusagen. Das konnte vor allem angesichts der sehr unterschiedlichen theologischen Positionen auf protestantischer Seite nur mit erheblichen Brüchen und Sprüngen erreicht werden. An dieser Stelle ist außerdem das Buch von Jörg Zink zu erwähnen (»Erfahrung mit Gott, Einübung in den christlichen Glauben«, Stuttgart 1974), das über den biblischen Text mit Hilfe von Jörg Zinks Theologie zur existentiellen Erfahrung im Glauben helfen will. Schließlich sei auf Hans Küngs Buch »Christ sein« (München 1974) hingewiesen, das im Horizont der modernen Humanismen eine Standortbestimmung und Orientierung für einen denkenden Christen geben will.

Wo liegt nun die Besonderheit des »Evangelischen Erwachsenenkatechismus« im Vergleich mit den eben genannten Büchern? Zunächst hatte sich die Katechismuskommission die Aufgabe gestellt, in der verwirrenden Vielfalt kirchlicher Aktivitäten und christlicher Meinungen

eine Linie aufzuzeigen, auf der sich Glauben und Denken finden können und die Inhalte christlicher Lehre dann so darzulegen, daß sie für eine möglichst große Breite der Gemeinde zugänglich werden. Dazu war es freilich erforderlich, den Text so zu gestalten, daß er im Horizont heutiger wissenschaftlicher Einsichten vertretbar ist. Entsprechend dieser Zielsetzung wurde im Jahre 1969 die Katechismuskommission so gebildet, daß sie zum größten Teil aus Pastoren in verschiedenartigen praktischen Diensten und zum geringeren Teil aus wissenschaftlichen Fachleuten für praktische Theologie, Religionspädagogik, Seelsorge und Psychologie bestand. Das gelehrte Fachwissen wurde einerseits durch die Verfasser der Erstentwürfe, dann aber vor allem auch durch Gutachter und Berater eingebracht. Zwei naturwissenschaftliche Berater haben die Kommissionsarbeit ständig begleitet. Von hier aus erklärt sich auch der besondere Nachdruck, den die Katechismuskommission auf das Erprobungs- und Korrekturverfahren von Dezember 1973 bis März 1974 gelegt hat. Ca. 650 Gemeindeglieder und 200 Gutachter wurden mit dem »Zwischentext« konfrontiert und gaben ihre Stellungnahme ab. Neben dem gelehrten Berater sollte auch der Endverbraucher an der Textgestaltung beteiligt werden. In diesem Sinne kann man sagen, daß die gemeindliche Seelsorge am Erwachsenenkatechismus mitgeschrieben hat. Hier hatte die Kommission von dem Holländischen Katechismus gelernt. Das Erprobungsverfahren sollte dreierlei erbringen: Stellungnahme zu Sprache und Inhalt, Verbesserungsvorschläge zum Sachgehalt und Erfahrungen über die Bauchbarkeit in der Gruppenarbeit und in einigen Ausbildungssituationen. Was zurückfloß waren viele allgemeine Stellungnahmen, von denen einige einen völlig anderen Zugang zur Sache empfahlen. Besonders wertvoll waren jedoch die vielen Anregungen und Anmerkungen zu einzelnen Abschnitten. Weil sich die Kritiker jeweils zu einer ganz bestimmten Argumentation äußerten, kam es zu einem lebendigen Dialog zwischen der Redaktion und den Kritikern. Dieser Dialog dürfte die Arbeit mehr vorangebracht haben, als es weitere Jahre der Kommissionsarbeit vermocht hätten. Außerdem wuchsen der Kommission wertvolle Erfahrungen durch die Gruppenerprobung und die Benutzung des Textes in Ausbildungssituationen zu. Das Erprobungsverfahren führte dazu, daß der vorgelegte Zwischentext zu mehr als der Hälfte verändert wurde.

Eine weitere Besonderheit dieses Buches besteht darin, daß es dem Glauben der Kirche verpflichtet ist. Es wählt also nicht Lehrstücke unter einer bestimmten Fragestellung aus, sondern behandelt alle Elemente der kirchlichen Katechese und argumentiert vor dem Hintergrund des kirchlichen Bekenntnisses und heutiger kirchlicher Verlautbarungen. Die Einzelabschnitte werden daher auch nicht von einzelnen Verfassern oder

Bearbeitern verantwortet, sondern gemeinsam von der Kommission. Eine besondere Verpflichtung bestand darin, die Berichte über Lehren anderer Kirchen so abzufassen, daß diese sich mit der hier gegebenen Darstellung einverstanden erklären können. Lehren der röm.-kath. Kirche werden zum Vergleich an wichtigen Stellen referiert, z. B. beim Kirchenverständnis, bei der Taufe, beim Abendmahl.

Die bisherige Diskussion um den Erwachsenenkatechismus hat gezeigt, daß dieses umfangreiche Buch mit dem Titel »Katechismus« trotz dieses Titels akzeptiert wird. Die Vorläufer hatten diesen — sicher auch belasteten — Titel noch vermieden. So nannte sich der Holländische Katechismus »Glaubensverkündigung für Erwachsene«. Inzwischen hat sich jedoch das Verständnis von Katechismus, vor allem dank der Vorarbeit des »Holländers« so gewandelt, daß dieser Titel heute keine wesentlichen Schwierigkeiten für ein dickeres Buch mehr bereitet.

Schwieriger ist es schon mit der Länge von 1290 Textseiten und 1356 Seiten insgesamt. Das Hamburger Abendblatt hatte in seiner Besprechung von Ende Mai einfach gewogen und festgestellt: »zweieinhalb Pfund Theologie«. Der Spiegel schrieb im Juli 1975 »Wofür Dr. Martin Luther im Jahr 1529 weniger als 200 Seiten benötigt hatte, brauchten 1975 250 Doktoren, Pastoren, Professoren 1356 Seiten«. Diese Länge war seitens der Verfasser keineswegs geplant. Sie ergab sich jedoch Zug und Zug aus der Aufgabe heraus und durch die von der Kommission gewählte Methode: wollte man das Ganze christlicher Lehre und christlichen Lebens und Wirkens heute umfassen, wollte man zugleich im Detail konkret und anschaulich bleiben, und wollte man schließlich dialogisch argumentieren, so daß nicht nur eine Meinungsalternative je referiert wird, so ergab sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit der Umfang, wie er jetzt vorliegt. Das bisherige Leserecho nach Verkauf von über 100 000 Exemplaren zeigt nun, daß gerade ein solcher Katechismus verlangt wird, der das Ganze umgreift und doch im einzelnen anschaulich und gerade für das Gemeindeglied angriffig ist. Es hat sich bewahrheitet, was ein flüchtiger Leser des Zwischentextes in Hannover Anfang 1974 sagte: »Mit diesem Text wird uns Laien nicht nur gesagt, was wir glauben und schlucken müssen, sondern auch warum die Kirche so oder so lehrt«.

III. Zum didaktischen Profil des »Evangelischen Erwachsenenkatechismus«

Der Erwachsenenkatechismus ordnet den katechetischen Stoff dem konkreten Leben zu und macht damit deutlich, daß Glauben und Leben zusammengehören. So wollen die ca. 80 Sachthemen in den sechs Hauptkapiteln dazu einladen, den Gott der Bibel mit Hilfe der biblischen

Zeugnisse im gelebten Leben und in der Geschichte unserer Tage wiederzuerkennen. Es entstand eine Theologie der Wirklichkeit, die jeweils menschliches Fragen und die Antwort Gottes miteinander verbindet: »Offene Fragen« (I) mit »Unterwegs zum Menschen: Gott« (II), »Sich selbst im Wege: der Mensch« (III) mit »Weg und Leben: Jesus« (IV) »Leben in der Welt« (V) mit »Leben mit der Kirche« (VI).

Jedes der 80 Kapitel erhielt eine Gliederung in Einstieg (»Wo bin ich betroffen?«), Information (»Was muß ich wissen?«) Reflexion (»Wie finde ich einen Weg«) und Konkretion (»Was muß ich tun?«). Diese Gliederung wurde im Erprobungsverfahren allgemein begrüßt, weil sie notwendige Stufen eines geistigen Prozesses sichtbar macht, die je in sich ernstgenommen sein wollen. Vor allem der Benutzer in der Bildungsarbeit bekommt hier eine Hilfe, die Probleme von den verschiedenen Ebenen her zu beleuchten. Die befürchtete Kritik an der »Pädagogisierung« des Textes durch die formale und immer wiederkehrende Gliederung, die als eine Art Schulmeisterei hätte verstanden werden können, blieb aus. Allerdings haben manche Gruppen beim flüchtigen Durchlesen ihres Abschnittes bisweilen bekundet, daß der Text nach Beendigung der »Information« nun mit der Reflexion »besser« werde. Das kann man unschwer nachfühlen, da die Reflexion dem Interesse der Gruppe unmittelbar auch nach Absicht der Verfasser entsprechen sollte, während die Information – wie könnte es anders sein – auch manches aus Geschichte und Gegenwart brachte, das der eigenen Interessenlage nicht so entsprach oder ihr »unbequem« war.

Für die künftige Arbeit mit dem Buch wird viel davon abhängen, ob es gelingt, deutlich zu machen, daß manches »notwendig« ist, weil es wirklich ist und unumgänglich, »Not zu wenden«. Dabei kann es durchaus sein, daß es dem modernen Menschen nicht leicht eingeht.

Aus diesen und ähnlichen Erfahrungen mit dem Gruppentest ergab sich die dringende Notwendigkeit, dem Erwachsenen Katechismus ein Werkheft beizugeben, das die bisherigen Erfahrungen auswertet und Anregungen zur Verwendung des Erwachsenen Katechismus in der kirchlichen Arbeit bietet. Nur so konnte vermieden werden, daß die neuartigen Formen religiöser Erwachsenenarbeit, die der Katechismus erschließt, ungenutzt bleiben.

Der Erwachsenen Katechismus beschreibt sein didaktisches Konzept selbst in folgender Weise:

Ein Erwachsenen Katechismus »kann erklären, wie sich aus einem Kernsatz alles andere folgerichtig ergibt. Er kann aber auch von den Fragen seiner Zeitgenossen ausgehen und den christlichen Glauben als Antwort auf diese Fragen anbieten. Das ist der Weg, den dieses Buch überwiegend beschreitet. In vielen Abschnitten versucht es, die Situation des Menschen

zu erhellen, daraus entstehende Fragen zu nennen und in der christlichen Botschaft zusammen mit dem Leser Antworten zu finden. . . . Der christliche Glaube darf auch nicht eingeschränkt werden auf das, was er für die Bewältigung der Tagesfragen hergibt. Er antwortet nicht nur. Er weckt auch neue Fragen und bringt nicht zuletzt die Fragen zu Gehör, die Gott an den Menschen stellt. Situation und Botschaft, Frage und Antwort passen nicht wie Topf und Deckel zueinander. Dennoch müssen sie aufeinander bezogen werden, wenn die christliche Botschaft den Menschen wie er ist, erreichen soll. Wer die Brücke zwischen Situation und Botschaft schlägt, entspricht der Weise, wie Gott mit uns umgeht: indem er Mensch wird, liefert er sich ganz der Wirklichkeit dieser Welt aus und geht in sie ein; und doch bleibt er ihr gegenüber der Freie, der sich nicht verrechnen und verplanen läßt. Mit diesem Ansatz schließt sich die Kommission einer Denkmethode an, die von Paul Tillich bevorzugt und Methode der Korrelation genannt wurde« (S. 36 f.).

Wenn hier von einer vorherrschend angewandten Methode gesprochen wird, so darf daraus doch nicht der Schluß gezogen werden, als sei das ganze Buch von der Diktatur einer einzigen Methode beherrscht. Es ist vielmehr so, daß die Methode in jedem Einzelfall dem Sacherfordernis etwa der dogmatischen Aussage entsprechend angewandt wird. Das jeweilige Sacherfordernis variiert und modifiziert also die Anwendung der Korrelationsmethode.

Das Buch soll in erster Linie der Glaubensinformation für jedermann dienen. Das schließt aber seine Brauchbarkeit in ganz bestimmten Ausbildungsgängen keineswegs aus. So hat der Gesichtspunkt auch eine Rolle gespielt, das Buch in bestimmten Ausbildungsgängen etwa in Fachhochschulen, in Fachoberschulen, bei Fortbildungsmaßnahmen, bei der Ausbildung der Sozialpädagogen usw. zu verwenden. Im Erprobungsverfahren wurden recht günstige Erfahrungen mit solchen Benutzungsarten gemacht. Sie haben ihren Niederschlag im »Werkheft Evangelischer ErwachsenenKatechismus« (Gütersloh und Kassel 1975, Ausgabe Evangelische Buchhilfe, S. 21 f.) gefunden. Für diese Art der Verwendung dürften insbesondere die Literaturangaben, vor allem die weiterführende Literatur, aber auch die ausführlichen Register hilfreich sein (Bibelstellenregister, Namensregister und Sachregister). Trotzdem war das vordringliche Anliegen der Kommission, ein Lesebuch und eine Studienhilfe entstehen zu lassen, nicht aber ein Lehrbuch für Ausbildungsgänge.

IV. Zum theologischen Profil des ErwachsenenKatechismus

Glaube, der bewußt wird, kann nicht ohne Theologie sein. Jede Theologie aber ist ein Brückenschlag zur zeitgenössischen Kultur mit ihrer Sprach- und Denkwelt. Solch ein Brückenschlag hat seinen Ansatz, sein

geistiges Profil. Das gilt auch für den »Evangelischen Erwachsenen-katechismus«. Er gründet sich auf die Motive der lutherischen Reformation, die er aber auf ganz bestimmte Fragestellungen der Gegenwart anwendet und mit neuen ökumenischen Erfahrungen verknüpft. Der christliche Glaube ist heute besonders herausgefordert durch die Eindimensionalität des gegenwärtigen Menschen, wie sie sich im Horizont von Naturwissenschaft, Technik, Industrie, Großstadt und Massenmedien entwickelt hat. Der Sinn für eine andere Dimension, für Transzendenz, ist stark im Verblässen. Eben diesem Menschen mit seiner Unsicherheit gegenüber Transzendenzerfahrungen oder mit der Angst, sich seine »transzendenten« Fragen zuzugestehen, hat der Erwachsenen-katechismus vor Augen. An seinen Denk- und Lebensproblemen, vor allem an seiner Ermutigung möchte er arbeiten.

Von einer »Position« oder einem »Ansatz« soll hier aber bewußt nicht die Rede sein. Der Begriff »Position« würde die falsche Alternative »Dialog« oder »Kritik« alsbald auf den Plan rufen und unterstellen, als wäre Position etwas Statisches und Kritik der Inbegriff des Dynamischen. Bei dem Begriff »Ansatz« würde man sachlich auch in eine verkehrte Richtung gelenkt, als sei nämlich die systematische Entfaltung einer Kernidee von einem bestimmten Ansatz her gemeint. Beides würde Absicht und Methode dieses Erwachsenen-katechismus nicht entsprechen: er möchte vielmehr Instrumente zur Bearbeitung von Wirklichkeit an die Hand geben, wissenschaftliche, theologische und religiöse »vom Wissen über das Denken bis zum Beten« und dazu einladen, diese allein und in Gemeinschaft anzuwenden. Um einige Aspekte anzuleuchten, sei auf folgende Punkte verwiesen:

1. Grundlagen

a) Wirklichkeitsverständnis

Hierüber gibt vor allem der Abschnitt »Was versteht die Naturwissenschaft unter Wirklichkeit?« Auskunft (S. 161 ff.). Er setzt sich vor allem mit dem kausalmechanischen Weltbild der klassischen Physik auseinander und befand demgegenüber: »Die heutige Physik ... erkennt an, daß sie die Wirklichkeit immer nur unter einem Gesichtspunkt erfaßt. Trotz unverkennbarer Tendenz zur Vereinheitlichung der Naturwissenschaft ist sie darum auch viel offener für andere Weisen der Erkenntnis, wissenschaftliche und unwissenschaftliche« (S. 162). Heutige Physiker betrachten ihre Grundvorstellungen nur als Entwürfe, als Modelle des Wirklichen. Außerdem hat es sich gezeigt, daß der experimentierende Beobachter auf das Ergebnis seiner Beobachtungen einwirkt.

Zur Erkenntnis des Wirklichen müssen daher verschiedene Wissenschaften zusammenwirken. Trotzdem können sie weder die Zukunft

vorausberechnen noch eine »Gesamtwirklichkeit«, die dem menschlichen Handeln aus einem übergreifenden Zusammenhang einen Sinn zu geben vermöchte, darstellen. »Gesamtwirklichkeit« ist ein philosophischer oder ein religiöser Begriff. Um die Wirklichkeit voll zu begreifen, geht man heute davon aus, daß sie von sich untereinander ergänzenden Sichtweisen her betrachtet werden muß (Komplementarität S. 144). Hierher gehören auch Aspekte wie Moral und Religion. Diese Aspekte können nicht einfach in die Irrealität verwiesen werden.

Es wäre also falsch anzunehmen, daß das »eindimensionale« moderne Denken von vornherein allen vergangenen Formen des Verstehens von Wirklichkeit überlegen sei und für alle Bereiche des Daseins normativ sein könnte. Die christliche Überlieferung hat einer eindimensionalen Wirklichkeitserfahrung stets widersprochen. Als Beispiel sei auf die beiden Möglichkeiten hingewiesen, unter denen nach Paulus Wirklichkeit erfahren werden kann, Gesetz und Evangelium (S. 144).

b) Menschenverständnis

Diese Thematik wird vor allem in den Abschnitten »Was ist der Mensch? Leib, Seele, Geist« und »Was soll der Mensch? — die Bestimmung zur Freiheit und ihr Risiko« behandelt (S. 181 ff., S. 201 ff.). Die Lehre vom Menschen ist die Stelle, an der sich Theologie und Humanwissenschaft gleichsam hautnah begegnen. Luthers Verständnis vom Menschen und das Menschenverständnis der Psychoanalyse nach Sigmund Freud treffen sich in vielen Punkten in überraschender Weise. Beide sehen nicht im Bewußtsein die das Verhalten des Menschen bestimmende Mitte, sondern im Unterbewußtsein. »Der Geist ist für Luther die Stelle, wo es um die Ausrichtung des Menschen für oder gegen Gott, also um Glauben oder Unglauben geht. Hier wird sehr deutlich, daß der Glaube nicht nur ein bestimmtes Wissen, Denken oder Fühlen ist, sondern eine Grundrichtung der ganzen Person. Das Allerheiligste, der Geist, ist dunkel...« (S. 193). Die Mitte seiner Person ist dem menschlichen Verstande nicht verfügbar: »Der Geist ist gleichsam der für Gott freigelassene Raum im Menschen« (S. 193). Die humanwissenschaftliche Argumentation berührt sich hiermit aufs engste. »Wer die menschliche Seele erforscht, gerät unter den Eindruck ihrer Gebundenheit. Sexualität und Aggression sind Hauptkräfte in unserem Unbewußten. Die Lenkung unserer Triebe hängt nicht in erster Linie von einer aktuellen Willensentscheidung, sondern viel stärker von unseren frühkindlichen Erfahrungen ab, z. B. den Erfahrungen mit unseren Eltern, besonders der Mutter. Frühkindliche Erfahrungen legen die Geleise für unseren späteren Weg« (S. 203).

Wenn die bestimmende Mitte des Menschen tatsächlich im Unbewußten, in der Gefühlsprägung liegt, dann hängt auch die Freiheit des Menschen aufs engste mit dem Vertrauen oder der Angst zusammen, mit dem Glauben oder Unglauben, die hier in seinem Unbewußten wohnen. Damit wäre die Freiheit nicht durch Aufklärung und die Erneuerung nicht durch Weltveränderung zu gewinnen. (S. 148 ff. »Wie kommt der christliche Glaube zum weltgestaltenden Handeln?«) Im Vertrauen auf Gott gewinnt der Mensch Freiheit, ohne Glauben verliert er sie. »Der Mensch ist von Hause aus nicht auf Unfreiheit, sondern auf Freiheit angelegt. Aber er kommt immer schon davon her, daß seine Möglichkeiten zur Freiheit verspielt sind« (S. 207). Aber auch darin ist der Mensch eine Einheit: »Die Offenheit oder Verslossenheit des Zentrums des Menschen für Gott bestimmt den ganzen Menschen« (S. 194) (S. 202). Selbstverwirklichung, die die unverfügbare Personmitte des Menschen außer acht läßt, führt trotz »mündigen« Vernunftgebrauchs nicht zur Freiheit (S. 464). Luthers großer entropologischer Entwurf »vom unfreien Willen« ist wieder aktuell geworden (S. 209).

c) Religion

In dem Abschnitt »Was soll man eigentlich glauben? Das Rätsel der Religionen« (S. 90), aber auch in den Abschnitten über die Religionskritik (»Welcher Gott ist tot?« S. 71 ff.) und über die religiös philosophischen Weltanschauungen (»Wer deutet die Welt?« S. 113 ff.) ist ausführlich vom christlichen Glauben und seinem Verhältnis zu den Religionen wie zur modernen Religiosität die Rede. Religion wird zunächst im Sinne von Religionsgeschichte und Religionswissenschaft verstanden, jedoch so, daß der Standort des Betrachters nie aus dem Blickfeld entschwindet: das verstehende Eindringen in fremde Religionen vollzieht sich so, »wie unsere Muttersprache auch dann unsere Muttersprache bleibt, wenn wir fremde Sprachen hinzulernen« (S. 105).

Die Definition für Religion lautet folgendermaßen: »Religion ist eine Deutung der Welt und des Menschseins im Blick auf einen endgültigen Sinn, und zwar eine Deutung, die nicht nur Theorie ist, sondern in erster Linie sich in der ganzen Einstellung zum Leben ausspricht und Anweisungen für Recht, Sittlichkeit und Lebensgestaltung mit sich bringt... Eine Religion hat gemeinschaftliche und mehrere Generationen überdauernde Ausdrucksformen: Gebräuche, Riten, Feste, Lieder...« (S. 93). Daß es die Fremdreigionen, z. B. die fernöstlichen trotz aller Gegensätze und Unterschiede zum Christentum auch »mit derselben allesumfassenden Lebensmacht« zu tun haben, wird mit den Apologeten der alten Kirche angenommen (S. 100). Von daher lohnt sich auch der Dialog mit den Religionen. Dadurch stellt sich die Wahrheitsfrage um so schärfer,

auch gegenüber dem Christentum in seiner späten abendländischen Gestalt. Ist die Übersteigerung des Individualismus in den abendländischen christlichen Ländern nicht eine Fehlentwicklung, die zur Verdrängung Gottes geführt hat? (S. 102). Auch die moderne abendländische Religionskritik enthält etwas Wahres: z. B. die Kritik an dem abstrakten Gott der Philosophen (S. 75), an dem Gott, der sich als egoistisches Wunschbild entlarven läßt (S. 78), an dem Gott, der Religion zum Opium für die Armen werden läßt und daher die Flucht aus der Verantwortung fördert (S. 80). Andererseits ist aber auch die Wahrheitsfrage kritisch nach außen zu richten: denn einen falschen Glauben haben, heißt in die falsche Richtung gehen und das eigene Leben wie das anderer nicht fördern, sondern schädigen (S. 60).

Aber gerade wenn die Kritik an falscher Religion auch im Christentum ernst genommen wird, darf nicht übersehen werden, daß es in der christlichen Religion um die Wirklichkeit Gottes, des Schöpfers, um seine Offenbarung, um seine Anbetung und um die Erfahrung mit ihm geht. »Diese Erfahrung vom Reden Gottes in der Geschichte ist nicht zu erklären oder von etwas anderem abzuleiten« (S. 106). Es gibt kein prinzipiell »religionsloses Christentum«, kein Christentum ohne Frömmigkeit. Der in der Offenbarung gegebene Zugang zu Gott soll auch »Zeichen der Transzendenz im Alltag« haben. Die Verbindung mit Gott kann durch regelmäßig geübte Frömmigkeit »offengehalten« werden (S. 1243). »Das Beten ist das Atmen der Seele« (S. 1249). Auch Liturgie hat ihren Sinn darin, daß sie zur bewußten Gotteserfahrung hinführt, ohne sie gleichsam »herbeizuführen« und dem einzelnen den persönlichen Glauben zu ersparen (S. 1031).

2. Theologische Einzelthemen

a) Gottesglaube

Die Gotteslehre wird im Katechismus an vielen Stellen behandelt oder berührt. Das geschieht vor allem in dem Abschnitt »Gott, wer ist das?« (S. 47 ff.), »Welcher Gott ist tot?« (S. 71 ff.), »Woher kommt der Weg? Das Alte Testament« (S. 234 ff.) sowie in den Ausführungen über die Dreieinigkeit (S. 407 ff.).

Die Gotteslehre geht von dem biblischen Zeugnis aus. Danach ist Gott der Anredende und der im Gebet Angeredete. Die Erfahrungen, die Menschen mit ihm machen, finden nicht in Definitionen, sondern in Bildern und Gleichnissen ihren Niederschlag. Gott wird erfahren als ein Handelnder, der erwählt, verwirft und der wieder einen neuen Anfang zu setzen vermag (S. 49 ff., S. 235 ff.). Als Lenker der Geschichte ist Gott der verborgene Gott, in Christus der offenbare Gott. Verborgeneheit und

Offenbarsein Gottes begegnen am deutlichsten im Kreuz Christi. Denkerische Bemühungen um ein Begreifen Gottes, zum Beispiel in Form der Gottesbeweise, führen zwar nicht zu einer persönlichen Gewißheit, sind aber möglich, sinnvoll und notwendig.

Der Katechismus legt dar, daß die Theologie im eigentlichen Sinne nicht erst mit der Christologie beginnt. Das Begreifen des Wirkens Christi hat elementare Erfahrungen mit Gott als Schöpfer zur Voraussetzung. »Von all dem, was in den Erzählungen, Gebeten, Geboten und Verheißungen der Bibel von Gott gesagt wird, würden wir nicht ein einziges Wort verstehen, es würde dabei nicht eine einzige Seite in unserem Gemüt zum Schwingen kommen, wenn wir nicht selbst schon Erlebnisse gehabt hätten, für die man ein Wort wie »Gott« braucht, damit wir uns über sie klar werden können« (S. 61). Im Unterschied zu manchen Versuchen, die Gottesfrage zu umgehen und unmittelbar zu Jesus als Vorbild echter Menschlichkeit vorzustoßen, wird hier der ebenso biblische wie lebenspraktische Weg begangen, den Luther in seiner Erklärung zum Ersten Gebot im Großen Katechismus vorgezeichnet hat: »Worauf du dein Herz hängst, das ist dein Gott.« Mit Gott ist nicht nur das gemeint, was religiös verehrt, theologisch erklärt und kirchlich verkündigt wird, sondern alles, worauf du dein Herz hängst und verläßt . . . Überall, wo das Trauen und Hoffen des menschlichen Herzens im Spiel ist, geht es um Religion, um Glauben, um Gott« (S. 60).

Die berühmte Astronautenfrage nach dem »Wohnort« Gottes findet in Luthers Erwägungen zum Abendmahl bereits eine adäquate Antwort, in der sogenannten Ubiquitätslehre: »Gott steht der Welt als Schöpfer gegenüber (Transzendenz). Gott geht ganz in die Welt ein und begegnet hier den Menschen (Immanenz)« (S. 58). »Diesseits und jenseits . . . lassen sich nicht in zwei sauber geschiedene Abteilungen trennen« (S. 69). Auch der Alltag kennt Transzendenzerfahrung: »Im Spiel, in der Freude, in der Hoffnung überschreitet der Mensch die vordergründige, oft leidvolle Wirklichkeit; er trotzt damit der Todeswirklichkeit, deren Macht ihm ja vor Augen steht, und weist somit auf eine größere Wirklichkeit hin« (S. 1243).

Sind Aussagen über Gott wissenschaftlicher Rationalität prinzipiell unterzuordnen, bestenfalls als »Aussagen über den Gläubigen« zu werten? Der Erwachsenenkatechismus versteht die Bibel als eigenständiges Instrument für Wirklichkeitserfahrung, für echten »Außenkontakt«. Dieses läßt sich mit der religiösen Rollentheorie wissenschaftlich beschreiben (S. 67). Christlicher Gottesglaube ist nicht menschliche Projektion, sondern Erfahrung von Wirklichkeit: »Nicht wir haben Gott geschaffen, Gott hat uns geschaffen.« (Nach Peter Berger, Richard Neuhaus »Aufruf zur theologischen Vergewisserung«.) Die Rollentheorie ist

weniger individualistisch und bewußtseinsorientiert als die existentielle Interpretation. Andererseits ist sie sozial realistischer und wird hinsichtlich der praktischen Frömmigkeit dem Bibeltext besser gerecht. »Es ist im Gegenteil notwendig, die einseitig vom begrifflichen Denken geprägte Erfahrungsweise der heutigen Menschen für die Bilddimension wieder zu öffnen. Die Sprache unserer Tage könnte durch die Geisteswelt der Bibel bereichert werden. Sie könnte einen verlorenen Erfahrungsbereich wieder gewinnen« (S. 65).

b) Schuld und Sünde

Von diesem Thema handelt der ganze dritte Teil des Erwachsenenkatechismus. »Sich selbst im Wege: der Mensch« (S. 251 ff.), vor allem aber der Abschnitt »Schuld und Schicksal« (S. 235 ff.) mit den ihm folgenden Konkretionen »Fortschritt und Zerstörung« (S. 281 ff.), »Krieg und Frieden« (S. 291 ff.) und »Rausch und Religion« (S. 307 ff.). Schließlich ist auch »Gut und Böse« (S. 325 ff.) sowie »Wer bin ich wirklich?« (S. 452 ff.) zu erwähnen.

Sünde und Schuld stellen kein beliebtes Thema der Gegenwart dar. Zeugen Sie von einer »düsteren Anthropologie«? Der Erwachsenenkatechismus reflektiert die biblische Überlieferung und kirchliche Lehre von der Sünde im Horizont humanwissenschaftlicher Erkenntnisse. Nach einer Phänomenologie der Schuld (S. 254) wird eine grundlegende Begriffsklärung vorgenommen: »Während Schuld unserer Erfahrung zugänglich ist, erschließt sich die Erkenntnis, daß wir Sünder sind, nur im Glauben. Der Begriff Sünde bezieht sich also nicht auf moralische Sachverhalte, sondern auf das Verhältnis des Menschen zu Gott« (S. 257). Die Bibel sieht in der Sünde eine Grundeinstellung, aus der die einzelnen Sünden hervowachsen. »Die Sünde, die den einzelnen schuldhaften Handlungen zugrunde liegt, besteht nicht darin, daß ich etwas Verkehrtes tue, sondern daß mein ganzes Wesen eine verkehrte Richtung hat. Aus dieser verkehrten Richtung entstehen dann die einzelnen Verfehlungen« (S. 267). Der Widerspruch gegen Gott bleibt nicht ohne persönliche Folgen. Sie äußern sich in Begierde und Maßlosigkeit. Es gibt aber auch gesellschaftliche Folgen: »Das Bild, das Dichter wie Gottfried Benn, Max Frisch, Dürrenmatt und andere vom Menschen entwerfen, zeigt ein Wesen, das von ausbeuterischer Selbstsucht und düsteren Zwängen geleitet, wie eine Gliederpuppe an Fäden der Begierde hängt — weit trüber als das die theologische Kennzeichnung des Menschen als Sünder jemals fertig bekam« (S. 270). Erbsünde meint, daß die Sünde den Menschen nicht nur von innen, sondern auch von außen beherrscht, nicht erst von Fall zu Fall, sondern schon bevor er geboren war. »Von dieser Schuldverstrickung ist auch der gute Mensch nicht ausgenommen. Auch

er kann sich nicht aus der menschlichen Gesellschaft lösen, er wirkt auf andere, und andere wirken auf ihn« (S. 271). Sünde ist ihrer Herkunft nach ein Geheimnis. In ihrer Unausweichlichkeit wirkt sie wie ein Verhängnis (S. 273). Menschen, die sich von Gott bejaht sehen, können auch ihre dunkle Seite, ihre Schuld, annehmen (S. 277).

Der Erwachsenenkatechismus weist an verschiedenen Stellen darauf hin, daß das Böse nicht nur im persönlichen Erleben vorhanden ist, sondern daß es auch gesellschaftliche Dimensionen annehmen kann. Es gibt das gesellschaftlich Böse, daß sich zur Ideologie, zur Struktur verdichten kann. »So begegnet uns das Böse auf doppelte Weise: in der schuldhaften Tat des einzelnen und in den Verstrickungen, in die wir miteinander geraten. Gerade bei Krieg, Verfolgung, Unterdrückung zeigt sich, daß die Sünde nicht nur persönlich, sondern auch überpersönlich ist« (S. 271). Dieser Problembereich des gesellschaftlichen Bösen sowie Hinweise auf die gesellschaftliche Form der Bekämpfung dieses Bösen finden sich in den Abschnitten Fortschritt und Zerstörung, Krieg und Frieden, Rausch und Religion. Eine Politik der »großen Weigerung« gegen die geradlinige, unkritische Fortsetzung der wirtschaftlichen und technischen Expansion liegt im Bereich des eventuell Notwendigen (S. 286).

c) Rechtfertigung

Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein ist Mitte und Motiv des ganzen Erwachsenenkatechismus. Systematisch wird sie vor allen Dingen in den Abschnitten »Wieso macht Jesus frei? Rechtfertigung« (S. 416 ff.) und in »Was haben wir an Jesus? Eine Betrachtung über die Rechtfertigung« (S. 446 ff.) abgehandelt. Als Motiv ist sie wohl in allen Kapiteln des Buches vorhanden, zum Beispiel in »Wie kann der Mensch neu werden?« (S. 153 ff.), »Wie komme ich zu mir selbst?« (S. 464 ff.), »Sinn des Leidens nach dem Neuen Testament« (S. 483 ff.) und vor allem in dem Abschnitt »Reformation« (S. 959 ff.). Als Beispiel soll auch an das Kapitel »Der Dienst der Seelsorge« erinnert werden (S. 1175 ff.).

Die Rechtfertigungslehre ist als wichtigste lehrhafte Auslegung des Werkes Christi im Erwachsenenkatechismus entfaltet. Diese Entfaltung geht von einer Analyse des biblischen Befundes aus (S. 417 ff.) und führt dann zu den klassischen Themen der Rechtfertigungslehre hin: Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Glaube, Glaube und Werke (S. 424 ff.). Wichtig ist auch der Vergleich mit der Rechtfertigungslehre der römisch-katholischen Kirche sowie der Hinweis auf die Mittel, durch die die Gnade Gottes den Menschen nahegebracht wird, Wort und Sakrament. Wichtig ist der kurze Abschnitt über den »Ort«, an dem Vermittlung von Rechtfertigung — nämlich durch Wort und Sakrament — geschieht:

die Gemeinschaft der Kirche. »Rechtfertigung ist keine Privatangelegenheit des einzelnen mit seinem Gott, sie geschieht in der Gemeinschaft« (S. 433).

Im übrigen werden dort einige Einzelthemen behandelt, die zum Teil durch Mißverständnisse der Rechtfertigungslehre veranlaßt sind. Die Rede von der Rechtfertigungslehre hat zum Beispiel dazu geführt, die Rechtfertigung zunächst und vor allen Dingen als eine systematische und theoretische Darlegung anzusehen und dabei aus dem Blick zu verlieren, daß dieses zugleich ein seelsorgerliches Geschehen und eine Lehre ist: »Rechtfertigung ist eine heilende, klärende und Hoffnung machende Erfahrung in einem Leben mit Christus« (S. 435). Wenn die Rechtfertigung zur »billigen Gnade« (Bonhoeffer) wird, ist ein folgenschwerer Irrtum im Spiel: die Rechtfertigung des Sünders wird mit der Rechtfertigung der Sünde verwechselt (S. 441 ff.). »Billige Gnade ist in Wirklichkeit nicht die Gnade Gottes, sondern eine eingebildete Gnade, die sich der Mensch selbst spendet. Gottes Gnade befreit mich und nimmt mein Leben in Beschlag. So lähmt die Rechtfertigung nicht das Handeln, sondern gibt Anstöße dazu« (S. 442). Kann ein Mensch, der Gott aus dem Blick verloren hat, überhaupt begreifen, was Rechtfertigung ist? Das Verlangen nach Rechtfertigung spielt in jedem Menschenleben, z. B. als Bedürfnis nach Bestätigung, eine Rolle. Rechtfertigung wird dann vor anderen Institutionen gesucht: vor der Gesellschaft, vor der Geschichte, vor dem Fortschritt (S. 435). Der Erwachsenen Katechismus bietet ein besonderes Beispiel, um Rechtfertigung verständlich und anschaulich zu machen. Man kann sich Rechtfertigung deutlich machen an der Stellvertretung, wie sie in einem Beratungsvorgang zwischen einem Therapeuten und Ratsuchenden geschieht. Indem der Therapeut den Ratsuchenden annimmt und alle seine Aggressionen auf sich zieht, vermag der Ratsuchende nun seine Probleme, Belastungen und seine Schuld auf den Berater zu übertragen. Dieser Vorgang ist mit der Stellvertretung Christi im Rechtfertigungsgeschehen vergleichbar. Er ist freilich nicht identisch damit (S. 436 ff.). Der Rechtfertigungsglaube eröffnet auch eine ganz bestimmte Sicht der Gesellschaft, die die gegenwärtigen Zustände weder verteufelt noch verherrlicht, sondern sie in der Spannung zwischen dem »Schon-jetzt« und dem »Noch-nicht« sieht (S. 439 ff.).

Häufig wird die Frage gestellt, was denn die Rechtfertigung für die Veränderung der Verhältnisse austrage, was sich also daraus ergebe für soziale, politische und wirtschaftliche Programme, für die Verbesserung der Qualität des Lebens. Dazu ist zunächst zu sagen, daß der Beitrag des Luthertums zur Rechtsstaatlichkeit in der Moderne mehr Beachtung verdient, als er findet (S. 442). Ferner ist aber die Rückfrage zu stellen, wie weit Veränderung schon zwangsläufig Verbesserung bedeutet. Das Neue

Testament sieht nämlich in der Schaffung von etwas wirklich »Neuem« eine ausschließliche Möglichkeit des Schöpfers. »Die Herrschaftsakte des Menschen bleiben dem Alten verhaftet« (S. 149). Der Mensch kann aber diese seine Welt verwalten und gestalten. Das schließt Veränderung zum Besseren ein. Dazu gehört, Gewalt durch Recht zu binden, im Interesse der Menschenwürde Bekenntnisfreiheit zu erwirken und dafür zu sorgen, daß unter den Christen verschiedenen Besitzes, verschiedenen Bildungsstandes, verschiedener Hautfarbe und Kultur die Unterschiede und Gegensätze nicht zu einem Spott für die eine Gabe der Taufe, das eine Herrenmahl, den einen Herrn werden.« Der durch die Gabe des Mahles empfangene Anteil an Christus verlangt ein Anteilgeben an allem Gut, das den Besitzenden, Wissenden, Gesunden zuteil geworden ist. Am großen Tisch des Herrn ist es unerträglich, »daß der eine schlemmt, dem anderen das Nötigste fehlt« (S. 154 f.). Rechtfertigung hat also ein eindeutiges und notwendiges Gefälle zu »Ausgleich und Anteilgeben«.

Oberkirchenrat Dr. Horst Reller, Richard-Wagner-Str. 26, 3000 Hannover 1.

»KREATUREN, MIT DENEN GOTT REDEN WILL«

Mit Martin Luther gegen die Ausbeutung der Schöpfung¹

Von Otto Schnübbe

Das Erntedankfest gehört zu den beliebtesten kirchlichen Festen. Aber geben wir an diesem Fest wirklich Gott dem Schöpfer die Ehre, von dem es in unserem Gleichnis heißt, daß er ohne jedes Zutun des Menschen – wirklich ohne Zutun! – für uns alle wunderbar und geheimnisvoll Leben schafft?

I.

Da sagt ein Bauer zu einem Pastor: »Ich glaube nicht, daß wir so sehr Ihrem lieben Gott danken müssen am Erntedankfest. Soviel hat der nämlich gar nicht bei der Sache getan. Da können Sie vielmehr den Chemikern danken, die den Kunstdünger erfunden haben. Haben Sie überhaupt eine Ahnung, wie die moderne Welt die landwirtschaftliche Produktion gestaltet? Da haben sie in Kalifornien ein unfruchtbares Tal in ein Paradies verwandelt. Da kriegen sie mit ihren technischen Mitteln zwei Ernten raus in einem Jahr.«

1 Predigt zum Erntedankfest über Markus 4, 26-29, gehalten am 5. Oktober 1975 in der Marktkirche zu Hannover.